



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Zarewitsch in Berlin.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Der Zarewitsch in Berlin.

Der Großfürst-Thronfolger von Rußland hat sich entschlossen, auf der Rückkehr von Cannes nach St. Petersburg einige Tage in Berlin zu verweilen — er wird nicht kommen — er wird auch Wien besuchen — solche und ähnliche Nachrichten gingen in den letzten zehn Tagen durch die Presse und wurden vielfach kommentirt, hier von diesem, dort von jenem politischen Standpunkte, bald sanguinisch, bald pessimistisch. Inzwischen ist der Zarewitsch wirklich in der deutschen Kaiserstadt eingetroffen und zwar, nachdem er vorher in Wien gewesen. Daß dies ein Ereigniß ist, steht bei der Bedeutung, welche er als Repräsentant der zukünftigen Politik Rußlands hat, und bei einem Blick auf die Gestalt, welche unser und Oesterreichs Verhältniß zu unserm Nachbar im Osten seit Ausführung der Beschlüsse der Berliner Konferenz angenommen hatte, außer Zweifel. Die Frage ist nur, was oder wieviel es ausdrückt, und hier gibt eine Rückschau auf die Entwicklung der Angelegenheit in Verbindung mit dem, was wir über den Charakter und die Anschauungen der fürstlichen Persönlichkeit wissen, um die es sich zunächst handelt, vielleicht einen Fingerzeig.

Die Ordnung der Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel, über die man sich in Berlin verständigt, hatte in Rußland nicht befriedigt. Die große, in weiten Kreisen den Ton angegebende nationale Partei zürnte. Fürst Gortschakoffs Bedürfniß, populär zu sein, und sein Wunsch, als Stern neben einem andern Sterne der diplomatischen Welt zu gelten, hatten ihn bis zu einem gewissen Grade mit jener Partei zu gehen bewogen und waren, als sie in Berlin unerfüllt blieben, zu Verdruß und Uebelwollen geworden. Auch weiter hinauf hatte man sich gewissen Aspirationen der Nationalen zugeneigt und fand sich jetzt enttäuscht. Die Ursache des Mißlingens wurde in der Haltung Deutschlands gesucht, welches, undankbar für 1870 gewährte Förderung, Rußlands Ansprüche nicht genügend unterstützt haben sollte, während sein Kanzler in Wahrheit nur darauf bedacht gewesen war, durch Vermittelung der Gegensätze einen Weltkrieg zu verhindern, der in erster Linie nicht im Interesse Deutschlands lag, aber auch für Rußland nicht mit Sieg endigen konnte, sondern zu einer Niederlage schlimmer als die im Krimkriege, zu einer Erschütterung des Reiches und vielleicht zu einem Umsturz der bestehenden Ordnung desselben durch revolutionäre Gewalten geführt haben würde.

Diese Friedenspolitik des deutschen Reichskanzlers wurde nach Schluß der Konferenz fortgesetzt, als es die Verwirklichung der dort getroffenen Abmachungen galt. Von Petersburg kommende Wünsche nach einem anderen Verfahren nahmen, als sie nicht berücksichtigt werden konnten, die Gestalt von

Drohungen an. Die von Gortschakoff inspirirten Zeitungen polemisirten hitzig und immer hitziger gegen die deutsche Politik und stachelten die öffentliche Meinung in jeder Weise gegen uns und Oesterreich-Ungarn auf. Man bemühte sich um ein Bündniß mit Frankreich und trug dies zur Schau. Man rüstete zu einem neuen Kriege, man sammelte Truppen in der Nähe der Westgrenze, woraus zu schließen war, wenn er gelten, d. h. daß in Berlin und Wien Konstantinopel erobert werden sollte. Die russisch-französische Allianz blieb vorläufig ein Wunsch des Fürsten Gortschakoff, und die Antwort auf jene Drohungen und militärischen Demonstrationen war die Reise des deutschen Reichskanzlers nach Wien und die dort erfolgte Verständigung über eine gemeinsame Vertheidigung gegen die von Osten und möglicherweise auch von Westen her drohende Gefahr. Die Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Zaren in Alexandrowo fand gegen den Wunsch des Fürsten Bismarck statt, und wenn sie die Erhaltung der freundschaftlichen Beziehungen der verwandten Monarchen hob, so vermochte sie die Gefahr, die in Rußland aufgefliegen war, nicht zu bannen, und wir glauben, daß der deutsche Reichskanzler sich darüber keiner Täuschung hingab. Versuche, das Perfektwerden jener in Wien erzielten Verständigung zu vereiteln, schlugen fehl, ihren Folgen ohne Allianzen Trotz zu bieten, wäre große Unklugheit gewesen, und so beschloß man in Petersburg gegen das Ende des vorigen Monats hin, einzulenken und sich der deutschen Politik wieder zu nähern. Der Presse wurde mehr Mäßigung empfohlen und ihr zuletzt, wie es scheint, Schweigen über die betreffenden Fragen auferlegt. Die Sistirung eines Theils der militärischen Demonstrationen folgte. Die von der nationalen Partei beherrschte öffentliche Meinung in Rußland, deren Macht man nicht direkt anerkennt, wohl aber fürchtet, wurde über dieses Einlenken zu beschwichtigen und zugleich das Prestige Rußlands vor Europa zu wahren versucht, indem man einerseits die Agence Russe erklären ließ, die über das deutsch-österreichische Einvernehmen verbreiteten Gerüchte stimmten nicht mit den Thatfachen überein, und die Aufklärung über dasselbe, die ihm seine wahren Grenzen auf dem durch den Berliner Vertrag Allen eröffneten Gebiete anweise, könne keine Macht, welche den Frieden wünsche, verletzen, und indem man andrerseits jener Partei zu Gefallen den Rücktritt des Grafen Schuwaloff von seiner bisherigen Stellung veranlaßte. Nach diesen Vorbereitungen konnte das Erscheinen des Zarewitsch in Wien und Berlin als eklatanter Ausdruck der Wiederannäherung der russischen Politik an die deutsche und österreichisch-ungarische ohne Schaden für das Ansehen Rußlands und seines Reichskanzlers vor sich gehen.

Ein Wiener Blatt will „aus diplomatischen Kreisen“ allerlei Näheres über die Vorgeschichte dieses Besuchs wissen. Nach seinen Mittheilungen wäre der-

selbe von Berlin aus angeregt worden, indem Kaiser Wilhelm dem russischen Zaren in einem Schreiben die Opportunität eines Besuchs des Großfürsten-Thronfolgers in Wien, dessen Ausflug nach Gmunden bereits seit einigen Wochen beschlossen war, angedeutet hätte. Der Kaiser Alexander sei von den dafür sprechenden Gründen überzeugt worden und habe seinen Sohn angewiesen, ihnen Rechnung zu tragen. Der letztere habe der Weisung anfangs Widerstand entgegengesetzt und erst einem zweiten, „etwas schärfer accentuirten Schreiben“ — aus dem Verblühten ins Deutliche übersetzt: einem Befehle — nachgegeben. Dann, nachdem der Besuch in Wien gesichert gewesen, soll der deutsche Kaiser den österreichisch-ungarischen Monarchen davon in Kenntniß gesetzt haben. Endlich hat das betreffende Blatt versichern hören, daß in der Korrespondenz, die sich auf diesen und einen inzwischen aus Livadia an den Kaiser Franz Josef ergangenen Brief hin zwischen den drei Kaisern entsponnen, „die politische Situation eingehende Würdigung gefunden habe, wobei eine Annäherung Rußlands an den von Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingenommenen Standpunkt sich manifestirt haben solle. Daß diese Annäherung durch den Besuch, welchen der Großfürst-Thronfolger in Wien und Berlin abzustatten im Begriff sei, eine weitere Konsolidirung erfahren werde, daran werde mit Beharrlichkeit geglaubt.“

Hierin mischt sich offenbar Falsches mit Wahrem. Möglich, vielleicht nach Alexandrowo wahrscheinlich ist, daß jene erste Anregung von Kaiser Wilhelm ausgegangen ist. Eine Korrespondenz zwischen den drei Monarchen kann stattgefunden haben, und eine persönliche Annäherung kann dabei erreicht worden sein. Zu einer Annäherung Rußlands an den von Deutschland und Oesterreich-Ungarn eingenommenen Standpunkt würde aber mehr erforderlich sein. Die beiden letzteren sind konstitutionelle Staaten, in denen die Verantwortlichkeit bei politischen Unterhandlungen mit fremden Mächten vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten getragen wird, welcher also zu hören gewesen wäre, wenn von einer andern Gestaltung der Dinge die Rede sein sollte. Möglich, daß dies der Fall gewesen ist; dann aber sollte man meinen, daß der Besuch des Zarewitsch in Berlin auch den Fürsten Bismarck dahin führen werde, und davon verlautet bis jetzt noch nichts.

Ferner wird Kennern der Petersburger Zustände und Persönlichkeiten kaum einleuchten, daß ein „schärfer accentuirtes Schreiben“ den Sohn des Kaisers Alexander zum Aufgeben seines Widerstandes gegen den Besuch des Wiener Hofes und zum Erscheinen desselben in Berlin bestimmt hat. Gewiß konnte ihm der Kaiser befehlen und Gehorsam verlangen; zu bezweifeln aber ist, ob solche Energie dem gegenwärtigen Beherrscher Rußlands noch innewohnt. Verhielte es sich gleichwohl so, wie behauptet wird, so hätte der Besuch nur

die Bedeutung einer Demonstration des russischen Friedensbedürfnisses für jetzt, für die Zukunft aber gar keine. Kommt daher eine wirkliche Annäherung zwischen Rußland und den zusammenstehenden Mächten Mitteleuropas durch den Besuch des Zarewitsch zu Stande, so müssen wir annehmen, letzterer sei sich selbst klar darüber geworden, daß dieselbe wenigstens für die Gegenwart zu wünschen ist, und es habe bei ihm nur einer einfachen Anregung zu der Reise über Wien und Berlin bedurft.

Derselbe könnte aber auch weiter gelangt sein. Die wahren Interessen Rußlands differiren mit denen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns nicht. Sie werden nicht durch panslawistische Phantasien und Velleitäten und nicht durch die von den Nationalen gepflegten und betonten Traditionen ausgedrückt. Sie liegen ganz wo anders als in dem Bestreben nach der Eroberung Konstantinopels und der Zertrümmerung Oesterreichs. Das wahre Interesse Rußlands berührt sich mit dem Interesse seiner nächsten westlichen Nachbarn, und zwar in Polen, in Frankreich, das einer neuen, mit dem Ziele des Nihilismus verwandten Revolution entgegengeht, in der Erhaltung des Weltfriedens und zu dem Zwecke in gutem Einvernehmen mit einer vermittelnden Macht in der Mitte Europas, welche diesen Frieden will und wollen muß. Mächte, welche einen Weltkrieg entzünden können, gibt es nur zwei: ein nach den Phantasien der Panslawisten geleitetes Rußland und — England, und wenn wir in Deutschland unbillige Ansprüche des ersteren nicht unterstützt haben, so sind wir darum noch keineswegs verpflichtet, künftig solchen Ansprüchen Englands zur Durchführung zu verhelfen.

Auch das könnte sich der zukünftige Zar durch Nachdenken klar gemacht haben, und sein Besuch könnte bestimmt sein, dies zu bekunden. Er ist eine ernste Natur und gilt für aufrichtig. Hat er die oben bezeichnete Ueberzeugung in der That gewonnen, die, wie zu glauben, schon länger die seines kaiserlichen Vaters ist, so wird man sein Erscheinen in unserer Kaiserstadt als ein glückliches Ereigniß zu betrachten haben und bereitwillig die zur Versöhnung gebotene Hand ergreifen. Dann aber würde man voraussetzen müssen, daß auch mit Oesterreich-Ungarn eine ernstliche Verständigung ohne Hintergedanken stattgefunden habe. Denn Wien wird uns fortan, so lange die jetzige Gesinnung dort lebt, wie geographisch so auch in anderen Beziehungen immer näher liegen als Petersburg.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Sütthel & Herrmann in Leipzig.